

Correspondenzblatt

des naturhistorischen Vereins der preussischen Rheinlande und Westphalens.

1857. No. 1.

Wir theilen in den folgenden Blättern einige uns freundlichst zugegangene Notizen über das Leben zweier auch unserem Vereine entrissenen verdienten Gelehrten mit.

C. S. Weiss.

Eine biographische Skizze

von Prof. **Gumprecht.**

Durch den am 1. October 1856 nach längerem und schmerzlichem Krankenlager zu Eger in Böhmen erfolgten Tod des K. Geheimen Bergraths und ordentlichen Professors der Mineralogie, C. S. Weiss, hat die Berliner Universität abermals einen ihr ältesten und verdientesten und zugleich einen der wenigen ihr gebliebenen Lehrer verloren, die seit dem Beginne des grossartigen Instituts für dessen Aufblühen und Fortbildung ununterbrochen gewirkt haben. Da der Name des Verstorbenen als einer der glücklichsten und scharfsinnigsten Forscher in seinem Fache weit über den Kreis seiner amtlichen Thätigkeit hinaus sich verbreitet hat und in der ganzen wissenschaftlichen Welt eine hohe Achtung genoss, so erscheint es gerechtfertigt, dem Andenken des verdienten Mannes, der zugleich 46 Jahre hindurch ein Bewohner Berlins war, einige Zeilen zur Erinnerung an sein Leben und seine vielen Verdienste zu widmen.

Christian Samuel Weiss wurde am 26. Februar 1780 zu Leipzig geboren, wo sein Vater damals Archidiakonus der Nikolaikirche lebte und wo auch sein Grossvater dieselbe Stelle an der nämlichen Kirche bekleidet hatte. Die früheren Jahre seines Lebens brachte er im Hause seiner Eltern zu, wobei er den sorgfältigen Unterricht mehrerer Privatlehrer genoss, bis ihn sein Vater im Jahre 1792 nach

Schlesien sandte, wo er vier Jahre hindurch das unter dem einst berühmten Rektor Bauer, dem Verfasser des zu seiner Zeit viel gebrauchten deutsch-lateinischen Lexicons stehende Gymnasium, eins der ausgezeichnetsten Schlesiens, besuchte. Als 14jähriger Knabe begleitete er noch während seiner Schulzeit mit einigen Knaben gleichen Alters seinen älteren, erst vor einigen Jahren als pensionirter K. preussischer Regierungs- und Schulrath verstorbenen Bruder Christian auf einer längeren Fussreise, über welche dieser selbst bald darauf (1795—1796) einen ausführlichen und wegen der Lebendigkeit und Anschaulichkeit der Darstellung vom Publikum mit Beifall aufgenommenen Bericht unter dem Titel: „Wanderungen in Sachsen, Schlesien, Glatz und Böhmen“ in 2 Bänden zu Leipzig veröffentlicht hat. Diese Reise wurde selbst zu einem wichtigen Moment für die ganze spätere Lebensrichtung unseres Verstorbenen, indem sie ihn auf längere Zeit in den näheren Umgang mit seinem zwar nur 5 Jahre älteren, aber sehr früh entwickelten Bruder brachte, der später sowohl als ausgezeichneter Philosoph und Pädagog, wie als trefflicher Verwaltungsbeamter sich einen hohen Ruf erwarb und zum ersten Male bei dieser Gelegenheit seine pädagogischen Talente zum Besten seiner jugendlichen Reisegesellschaft in praktische Anwendung brachte. Oefters pflegte deshalb auch der jüngere Bruder zu sagen, dass ihm die Reise zu der ganzen Richtung seines Lebens die nächste Veranlassung gewesen sei, indem sich damals in ihm der lebendige Sinn für die Phänomene der Natur entwickelte, den derselbe sich bis in sein spätestes Greisenalter in unveränderter Lebendigkeit erhalten hat. Weiss gehörte überhaupt zu den ungemein zeitig entfalteten geistigen Naturen, so dass er schon im 16. Lebensjahre die Universität seiner Vaterstadt bezog, um Medicin zu studiren, und dass er bereits 2 Jahre darauf Baccalaurus der Medicin werden konnte, worauf er sich im Jahre 1801 durch das zweite medicinische Examen den Doctor-Grad mit der Anwartschaft auf eine künftige Stelle in der medicinischen Facultät erwarb. Von diesen Stellen und seinen medicinischen Kenntnissen hat übrigens der Verstorbene niemals später Gebrauch gemacht, aber es war jedenfalls ein Beweis einer ungewöhnlichen Begabung und Energie desselben, dass es ihm möglich war, neben seinen medicinischen Studien, auch solchen sich zu widmen, die ihn bald in eine von den gewöhnlichen praktischen Lebensverhältnissen abweichende Stellung brachten. Er fand dabei die Unterstützung des berühmten Leipziger Arztes, Dr. Kapp, eines Verwandten seiner Familie. So vermochte er schon im J. 1801 von der Akademie zu

München den Preis für eine von derselben im J. 1799 zur öffentlichen Beantwortung gestellte Aufgabe über die Natur des Lichts und Feuers und in dem nämlichen Jahre von der Berliner naturforschenden Gesellschaft das Accessit für die Lösung einer anderen physikalischen Preisfrage über den Antheil der Electricität an der Hagelbildung und die Nützlichkeit der Hagelableiter zu erringen, indem die Gesellschaft durch den bekannten, Wissenschaft und Kunst liebenden böhmischen Grafen Joachim Sternberg mit den pekuniären Mitteln versehen worden war, auf diesen schon durch Franklin so berühmt gewordenen und auch für das gemeine Leben wichtigen Gegenstand die Aufmerksamkeit der Physiker zu richten, und endlich schrieb noch der Jüngling fast gleichzeitig damals für die Linnäische akademische Societät zu Leipzig eine Abhandlung über das Gesetz der Farbenveränderung durch das Licht, so wie als er am Ende des Jahres 1800 zu Leipzig in der philosophischen Fakultät Magister geworden war, eine Dissertation über die Bestimmung der Grenzen zwischen den festen und flüssigen Körpern. (*De notionibus rigidi et fluidi accurate definiendis dissertatio*). Sieht man diese wissenschaftliche Thätigkeit des jungen Mannes, der kaum das 21ste Lebensjahr erreicht hatte, so muss man staunen, was von demselben in so kurzer Zeit für die schwierigsten Gegenstände der Physik in einer von den höchsten wissenschaftlichen Körpern anerkannten Weise geleistet worden ist. Im Jahre 1801 habilitirte sich dann Weiss zu Leipzig als Privatdocent in der philosophischen Fakultät. Aber da es ihm bei seinen bisherigen Arbeiten fühlbar geworden sein mochte, dass ihm ein wichtiges Element für seine wissenschaftliche Ausbildung noch fehle, zu dessen Erwerbung es in Sachsen und namentlich zu Leipzig keine Gelegenheit gab, so entschloss er sich auf längere Zeit nach Berlin zu gehen, wo damals der berühmteste deutsche Chemiker seiner Zeit, Klapproth, noch in voller Thätigkeit wirkte. Hier brachte er den Winter von 1801—1802 zu, indem er sich im Klapproth'schen Laboratorium mit chemischen Arbeiten, namentlich mit Mineralanalysen, in denen sein Lehrer sich bekanntlich einen welthistorischen Ruf erworben hat, beschäftigte und indem er zugleich Bode's astronomische Vorlesungen, so wie die mineralogischen des älteren Karsten besuchte. Aber trotz dieser chemischen Thätigkeit hat sich Weiss nie eine besondere Vorliebe für die Chemie erworben, wie alle seine späteren Verhältnisse zeigen. Karsten's Vorlesungen und wohl auch der anregende Umgang mit Leopold von Buch, dessen erste geognostische Arbeiten schon bekundeten, was die wissenschaftliche Welt von

dem Geiste eines solchen Mannes, der später der Regenerator seiner Wissenschaft wurde, zu erwarten habe, führten den Verstorbenen abermals in eine neue Richtung, indem er sich von nun an vorzugsweise der durch den berühmten Bergrath Werner zu Freiberg für Deutschland neu geschaffenen Mineralogie und Geognosie zuwandte und so in das Fach gelangte, dessen Pflege die Aufgabe seines späteren Lebens wurde. Zu dem Ende begab er sich nach Freiberg, wo er ein volles Jahr von 1802—1803 zubrachte und hier durch seine seltene Vorbildung und seinen Charakter so rasch Werner's Freundschaft und Achtung erwarb, dass dieser ihn für einen seiner ausgezeichnetsten Schüler erklärte und schon damals, wie später, auf Weiss unbefangenes Urtheil, dessen scharfen Blick und dessen Wahrheitsliebe einen sehr hohen Werth zu legen pflegte. Bis zu Werner's im Jahr 1816 erfolgten Tode erhielt sich dieses freundschaftliche Verhältniss zwischen dem früheren Lehrer und seinem Schüler unverändert, selbst als Weiss in Folge seiner eigenen Forschungen dahin gelangte, die meisten von seines Lehrers Ansichten aufzugeben, von denen dieser selbst einige, an denen er mit besonderer Liebe hing, mit grosser Lebendigkeit und selbst Leidenschaftlichkeit gegen Angriffe in Schutz genommen hatte. Weiss lag es jedoch fern, den verdienten Mann öffentlich anzugreifen und deshalb nahm dieser es auch mit Dank und ruhiger Fassung auf, als Weiss einst die Gelegenheit ergriff, ihm ausführlich die Resultate seiner geognostischen Forschungen und die Gründe darzulegen, die ihn zum Aufgeben der in Freiberg gewonnenen Ansichten bestimmt hatten. Die Fortdauer eines solchen freundlichen Verhältnisses zwischen den beiden berühmten Gelehrten unter den angegebenen Umständen ist ein nicht häufiges Beispiel in der Geschichte der Wissenschaften und kann mit Grund als ein höchst gewichtiges Zeugniß für der ehrenwerthen Charakter der beiden Männer gelten. Erst Ostern 1803 begab sich Weiss nach Leipzig zurück, um seine eigentliche Docentenlaufbahn zu beginnen, wozu er sich schon im J. 1801 habilitirt hatte, und er hielt nun bis November 1805 als Privatdocent mit vielem Glücke Vorlesungen über Chemie, Mineralogie, Geognosie und einige Theile der Physik, indem er zugleich in dem Hause der Geh. Kriegs-räthin Wender die Studien ihrer Söhne leitete. In diese Jahre von Weiss' Leipziger Aufenthalts fällt auch die theilweise Herausgabe der von demselben anfänglich in Gemeinschaft mit seinem Freunde, dem Dr. Karsten aus Rostock, dem späteren hiesigen Königlichen Geheimen Ober-Bergrathe, unternommenen, bald aber von ihm allein fortgeführten Ueber-

setzung von Abbé Hauy's Mineralogie, eines Werkes, das in diesem Theile der Naturwissenschaften durch die Einführung der Mathematik eine ganz neue Bahn gebrochen hat, die nicht mehr verlassen werden kann, und welches stets ein merkwürdiges Beispiel der genauesten Beobachtungsweise, des durchdringendsten Scharfsinns und der eisernten Arbeitskraft seines Verfassers bleiben wird, so wie auch Weiss noch in der nämlichen Zeit die Uebersetzung zweier anderen grossen französischen Werke, nämlich die von Hauy's Physik und von Carnot's Grundsätzen der Mechanik zu vollenden vermochte. Des Verstorbenen Aufenthalt in dem Wendler'schen Hause hatte übrigens noch den Vortheil für ihn, dass er dadurch die Mittel für einen längeren Aufenthalt in Berlin während des Winters von 1805—1806 und für eine zweijährige grosse wissenschaftliche Reise erhielt, zu welcher letzten er sich überdies einer Unterstützung seines damaligen Landesherrn, des Churfürsten und späteren Königs Friedrich August erfreute. So begab sich Weiss im Jahre 1806 über Wien, die Steiermark, Salzburg, Tyrol, Ober-Italien, die Schweiz nach Paris, von wo aus er noch Savoyen, die Dauphiné und vor Allem die durch die Fülle ihrer vulkanischen Erscheinungen in der Geognosie klassisch gewordenen Gegenden Mittel-Frankreichs in den alten Provinzen Auvergne, Velay und Vivarais besuchte. Zu Paris fand derselbe allerseits, besonders aber von den damaligen dortigen wissenschaftlichen Notabilitäten, wie Cuvier, Hauy, Berthollet, Brochant de Villiers, die ehrenvollste Aufnahme und namentlich stand Hauy nicht an, in seinen Schriften die ebenso ausgedehnten, als gründlichen krystallographischen Kenntnisse des jungen deutschen Gelehrten öffentlich zu beloben. In Auvergne, wie in Vivarais und Velay war es, wo Weiss mit noch mehr Entschiedenheit als Leop. von Buch vor ihm, die in Deutschland herrschenden Vorstellungen über die Natur vieler entschieden vulkanischen Gebilde bestritt, so dass v. Buch zum Theil erst durch Weiss veranlasst wurde, völlig in die neue Bahn geognostischer Vorstellungen, die er selbst von da an mit so grossem Glücke ausbildete, einzulenken, wobei er aber später dem Bereiche der vulkanischen Thätigkeit wieder zu weite Grenzen, wohl mit Unrecht, einräumte. V. Buch berief sich übrigens zur Unterstützung seiner Ansichten öfters auf Weiss' Beobachtungen in Frankreich, und sprach es schon in dem Jahre 1813 mit bestimmten Worten aus, dass durch deren Bekanntwerdung der Wissenschaft ein grösserer Vortheil, als durch alle bis dahin für die erwähnten Gegenden erschienenen Schriften erwachsen würde. Sie sind leider nie veröffentlicht worden, weil die

Verehrung für Werner Weiss davon abhielt. Ansichten der Art waren es aber, die Weiss in Leipzig und später auch in Berlin mit grosser Lebendigkeit und Klarheit vortrug und zu deren allgemeinen Annahme in Deutschland er durch die grosse Zahl seiner Schüler noch mehr, als Leop. v. Buch selbst, beitrug. Charakteristisch ist in der Hinsicht, wie der letztgenannte Forscher mit seinen früheren Ansichten ganz brach. Denn als ihm Weiss einst die Hauptresultate seiner Erfahrungen aus Central-Frankreich vortrug, sagte v. Buch darauf kurz: „Nun, wenn Sie das glauben, will ich es auch glauben,“ und damit war sein völliger Uebergang zu den neuen Ansichten entschieden. Unter solchen Umständen gehörte aber in der That eine volle Ueberzeugungskraft, wie sie Weiss stets besass, und eine Art moralischen Muths dazu, mit Alex. v. Humboldt als fast der Erste in Deutschland der noch fast unerschütterten Autorität Werner's entgegenzutreten und damit das Gebäude der bisherigen geognostischen Systeme im Wesentlichen umzustossen. Nach seiner Rückkehr in die Heimath im J. 1808 wurde unser Verstorbener an Hindenburg's Stelle sofort zum ordentlichen Professor der Physik an der Leipziger Universität ernannt. Seine beiden Einführungsschriften behandelten jedoch nicht eigentlich physikalische, sondern krystallographische Gegenstände, aber in einer ganz neuen, von der französischen Anschauungsweise völlig abweichenden Weise, indem in ihnen zum ersten Male der Versuch gemacht wurde, Ordnung in das unabschbare Heer der Krystallformen von Mineralien zu bringen und sie in einige wenige Gruppen zusammenzustellen, wobei der Verfasser bereits auf die durch ihn später so wichtig gewordene Bedeutung der Krystallachsen hinwies. Der Scharfsinn, womit dies alles entwickelt wurde, konnte nicht verfehlen, die Aufmerksamkeit der Kenner solcher Forschungen in- und ausserhalb Deutschlands in hohem Grade auf sich zu ziehen und auf die Verhältnisse des Verfassers selbst zurückzuwirken. Als nämlich bald darauf der Plan zur Errichtung der Universität Berlin in Preussen zur Ausführung kam, und fast alle Theile Deutschlands ihr Contingent zu dem nöthigen Lehrpersonale lieferten, wäre es schwer, ja fast unmöglich gewesen, einen Mann in Deutschland zu finden, der in einer so eminenten Weise, wie Weiss, für das neue Institut gepasst hätte. Es war das Verdienst Leopold's v. Buch, an der gehörigen Stelle die Verdienste des Verstorbenen geltend zu machen, und so erfolgte bereits am 6. Sept. 1810 durch Königliche Cabinetsordre dessen Berufung nach Berlin als Professor der Mineralogie, Direktor des Königlichen Mineralienkabinets und als Lehrer am Bergwerks-

institute. Seitdem hat Weiss bis wenige Wochen vor seinem Tode ununterbrochen mit der sorgsamsten Pflichttreue in diesen Stellungen gewirkt, und es ist ihm durch seinen ebenso gründlichen, als spannenden Vortrag gelungen, eine solche Reihe ausgezeichnete und später selbstständig wirkender Schüler auszubilden, dass wenige deutsche Universitäts-Lehrer sich in der Hinsicht eines gleichen Erfolges dürfen rühmen können. Es genügt hier die Erwähnung einiger wenigen Männer, wie Neumann (Prof. in Königsberg), Kupfer (Staatsrath in Petersburg), G. Rose und Beyrich (Prof. in Berlin), Quenstedt (Prof. in Tübingen), Fr. Hoffmann (einst Prof. in Berlin), v. Dechen, v. Oeynhausens und v. Carnall (alle 3 Chefs hoher Verwaltungsstellen im Bergfache des Staats), die sich des Unterrichts des Verstorbenen zu erfreuen hatten, um darzuthun, von welchem Erfolge dessen Wirksamkeit als Lehrer begleitet war. Ausserdem verdanken demselben seit langen Jahren fast alle höhere Bergbeamte des Staats ihre mineralogisch-geognostische Ausbildung, und es kann in der That ohne Uebertreibung gesagt werden, dass der hohe Ruf, den sich das preussische Bergbeamtenpersonal wegen seiner gründlichen Kenntnisse im In- und Auslande zu erfreuen hat, nicht zum kleinsten Theile von dem exakten Unterrichte des Verstorbenen herrührt. Ein anderes Verdienst erwarb sich noch Weiss durch die Errichtung des mit der Universität verbundenen mineralogischen Museums, dessen ausserordentlich grosser Reichthum und dessen treffliche Anordnung grossentheils sein und seines jüngeren Collegen, Schülers und Freundes G. Rose's Werk ist. Solchen Handlungen konnte natürlich die gebührende Anerkennung Seitens der Schüler und Collegen des Verstorbenen und der Staatsbehörden nicht entgehen und so wurde derselbe 2 Mal zum Rector (1818—1819, 1832—1833), 5 Mal zum Decan gewählt und so wurde ihm im J. 1832 der Rothe Adlerorden 3ter Klasse, im J. 1843 die Schleife dazu, im J. 1851 derselbe Orden 2ter Klasse, und im Jahre 1853 die Friedensklasse des Ordens pour le mérite und wenige Jahre vorher noch der Charakter als Geheimer Bergrath zu Theil. Bereits vor etwa 11 Jahren liessen auch Weiss's damalige Schüler zu dessen Geburtstage sein sehr gelungenes Portrait, das nun in dem Vorlesungszimmer des Museums mit dem von Werner aufgehängt, durch den Maler Streckfuss anfertigen. Dass der Verstorbene wirkliches Mitglied der Akademie (merkwürdiger Weise erst seit 1815) und zahlreicher gelehrter Gesellschaften war, versteht sich von selbst. Im März des Jahres 1851 hatte Weiss die Befriedigung, im Kreise zahlreicher Schüler und Freunde und

im vollen Besitze seiner geistigen und körperlichen Fähigkeiten sein 50jähriges Jubiläum als wirklicher Doctor zu feiern. So dürfte es in der That wenige Männer in der Stellung des Verstorbenen geben, deren Leben und Wirken in gleich naturgemäsem Gange, wie bei ihm, verflossen ist. Dass dieses in einer so langen Reihe von Jahren unverändert geschehen konnte, verdankte der Verstorbene grossentheils der Energie und Zähigkeit seines Willens, so wie einer klaren Anschauung der Verhältnisse überhaupt, mit denen ihn die Natur auf das Reichste ausgestattet hatte, und die im Vereine mit einem überaus strengen Rechtsgeföhle und der gewissenhaftesten Ausübung seiner Pflichten die Grundzüge seines Charakters bildeten. Eine höchst ehrenvolle Anerkennung seines Werthes als Mensch, die ihn mehr als manche andere äussere Auszeichnung erfreute, wurde ihm noch bald nach Werner's Tode zu Theil, als dessen Schwester, die Pastorin Glaubitz in Hirschberg, unter allen Schülern ihres Bruders keinen für würdiger als ihn hielt, einen von Werner mit Vorliebe getragenen kostbaren Ring zu besitzen.

Bis in sein hohes Greisenalter hatte sich Weiss, der von schwächlichem Wuchs war, einer trefflichen Körperconstitution zu erfreuen gehabt. Noch während seiner letzten Ferienreise im August vorigen Jahres wurde es ihm in Teplitz möglich, grosse Fusstouren ohne Anstrengung zurückzulegen. Doch unmittelbar auf seiner Weiterreise, schon auf dem Wege nach Karlsbad, trat das Uebel ein, das sein Leben beschloss, indem er von einer sehr schmerzhaften Blasenkrankheit befallen wurde, die in dem hohen Lebensalter, welches er erreicht hatte, meist tödlich zu sein pflegt. Er wurde deshalb auch veranlasst, seine Reise nicht weiter fortzusetzen und er musste in Eger ärztliche Hülfe suchen, doch schon am 1sten Oktober unterlag seine Natur trotz der treuen Pflege seiner Gattin, mit der er während eines mehr als 40jährigen Ehebündnisses im innigsten Vernehmen gelebt hatte, der Heftigkeit des Uebels. Am 4. October 1856 wurde seine Leiche in Eger zur Ruhe gestattet. Aber sein Name wird, so lange die Wissenschaften seines Berufs Pfleger finden, stets in dankbarem Andenken bleiben, und namentlich wird Deutschland den Verstorbenen immer als einen seiner geistreichsten und glücklichsten Forscher in den Reihen seiner ausgezeichneten Männer zu zählen haben.
